



Anabela Dias de Oliveira mahnt anlässlich des Gedenktags für verstorbene Abhängige: Drogensüchtige zu kriminalisieren, hilft nicht. Es tötet letztlich.

© Lüsa/Archiv/Montage Klose

Drogensucht

Anabela Dias kritisiert Drogenpolitik: „Knäste sind voll mit Abhängigen“

Bodo F. ist im November 2021 gestorben – als einer von 1826 „offiziellen“ Drogentoten in Deutschland. Begleitet wurde er vom Projekt Lüsa in Unna. Deren Chefin sagt: „Kriminalisierung tötet“.

von **Thomas Raulf**

Unna / 26.07.2022 / Lesedauer: 3 Minuten



Über 1800 Menschen sind 2021 an Drogen gestorben. Auch in Unna gab es Fälle. Die Verantwortlichen des Suchthilfeprojekts Lüsa prangern eine aus ihrer Sicht falsche Drogenpolitik an: Dass heutzutage wieder mehr Junkies sterben denn je, sei eine Folge von Ausgrenzung und Kriminalisierung.

Das Langzeit-, Übergangs- und Stützungsangebot (kurz Lüsa) gibt es inzwischen seit 25 Jahren in Unna, und die Chefin Anabela Dias de Oliveira lässt ein gehöriges Maß an Frustration erkennen.

„Die Zahl der Drogentoten steigt und hat beschämenderweise wieder den Stand von vor über 20 Jahren erreicht“, erklärte Dias nun anlässlich des Gedenktags für verstorbene Drogenabhängige. Bei der Feier in Unna erinnern Klienten und Betreuer von Lüsa alljährlich an Menschen, die in Folge ihres Drogenkonsums gestorben sind. Insgesamt vier Klienten hätten sie und ihre Mitstreiter 2021 verloren, so Dias.

Szene – Knast – Therapie – Szene – Knast

Der Weg, den Bodo F. (Jahrgang 1954) gegangen ist, kann stellvertretend stehen für das Schicksal vieler Abhängiger. Er sei ein „Junkie alter Schule“ gewesen, abhängig geworden in den 1970er Jahren, berichtete Dias. 1999 war der Mann bei Lüsa aufgenommen worden. 20 Jahre Heroinkonsum hatte er damals schon hinter sich, und dadurch, so Dias, viel Ausgrenzung und Diskriminierung.

Dazu habe auch „Drehtür-Erfahrung“ gezählt, die die langjährige Lüsa-Leiterin mit diesen Stichworten beschreibt: „Szene – Knast – Therapie/Psychiatrie – Szene – Knast“. F. sei unter anderem vor Zwangseinweisungen und Zwangstherapie geflohen, auch ins Ausland. So sei er auch im faschistischen Spanien vor Jahrzehnten in Haft gekommen. Aus Haftvermeidungsgründen habe er Alkohol und Benzodiazepine genommen. Er sei schnell schwerer Alkoholiker geworden. Eine Leberzirrhose und „polytoxa Konsum“ hätten ihn in den 1990er Jahren schon einmal fast umgebracht.

Lebensgefahr durch Illegalität

Die Drogenpolitik müsse dringend verändert werden, mahnte Lüsa nun im Rahmen der Gedenkfeier an der Dauerwohneinrichtung Dawo bei Hemmerde. Dies hätten auch Gäste unterstrichen, die der Feier beiwohnten: Das Lüsa-Team freute sich über die Teilnahme des Landrats Mario Löhr, des stellvertretenden Bürgermeisters Gerhard Meyer, des Ortsvorstehers Klaus Tibbe und der früheren Ratsfrau Charlotte Kunert, die zu den langjährigen Lüsa-Begleiterinnen zählt.

Der Tenor: Das Leid der Konsumenten müsse verringert werden, sie müssten einen besseren Schutz erfahren, insbesondere vor Qualitätsschwankungen und einem „gefährlichen Mix an Streckstoffen“, so Dias. Beides sei der Illegalität geschuldet.



Bei der Feier zum Gedenken an verstorbene Drogenabhängige wurde an der Lüsa-Einrichtung ein Baum gepflanzt. © Lüsa

Andere Länder seien fortschrittlicher. Dias nennt als Beispiel Portugal. „Dort wird kein Konsument mehr inhaftiert. Bei uns sind die Knäste voll mit Abhängigen.“ Und wenn es im Justizvollzug keine Möglichkeit gibt, gebrauchte Spritzen gegen saubere zu tauschen, würden HIV und Hepatitis gefördert. Wer – womöglich auch wegen kleinerer Vergehen – ins Gefängnis muss, komme also mit hoher Wahrscheinlichkeit kranker wieder heraus. „Es ist ein endloser Kreislauf von Blödsinn“, sagt Dias.

Selbstbestimmtes Leben ist dennoch möglich

In Bodo F.s Geschichte steckt für sie aber auch die gute Nachricht, dass Menschen geholfen werden kann trotz der schlechten Rahmenbedingungen. F. habe irgendwann entschieden, nicht im Drogenelend enden zu wollen

und sich an Lúsa gewandt.

Er gehörte zu denen, die den Einzug in eine ambulant betreute WG schafften und „zu respektierten und geschätzten Nachbarn geworden“ seien. Sein Überlebenswille sei enorm gewesen und er habe den Anspruch gehabt, ein selbstbestimmtes Leben zu führen.

Dias sagt: „Diese Kraft hat aber nicht jeder. Man kann erreichen, dass Menschen es schaffen, in ein selbstbestimmtes Leben einzusteigen. Aber das braucht Zeit und Geduld.“